

Zwei Ostraka vom Tell Kamid-el-Loz und ein neuer Aspekt für die Entstehung des kanaanäischen Alphabets

Von W. Röllig und G. Mansfeld, Tübingen*)

Oft diskutiert, aber doch noch weitgehend offen sind viele Fragen, die mit der Entstehung und Entwicklung der kanaanäischen „Buchstabenschrift“ zusammenhängen. Der Verfolg der Entwicklung dieser Schrift seit dem Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends in den verschiedenen Zweigen: phönizisch, hebräisch, aramäisch, ist weithin lückenlos möglich, tief-schürfende Kleinarbeit hat gerade in letzter Zeit das paläographische Moment bei der Datierung von Texten auf ein festes Fundament gestellt¹⁾. Für die Frage nach den Vorformen dieser Schrift war es lange Zeit hinderlich, daß man evolutionistisch vorging, Abhängigkeiten der verschiedenen, ziemlich spärlichen Denkmäler voneinander zu erweisen suchte. Demgegenüber hat es sich bald herausgestellt, daß eine geradlinige Entwicklung von älteren zu jüngeren Texten, von der Sinai-Halbinsel nach Nordsyrien hin, keinesfalls anzunehmen ist, daß vielmehr lokale Eigenentwicklungen in großer Zahl vorausgesetzt werden müssen, die einerseits auf der Grundlage einer Silbenschrift, andererseits nach dem Prinzip der Alphabetschrift geschaffen worden sind²⁾. Ein besonderes Problem bildet weiterhin das süd-semitische Alphabet, dessen Zugehörigkeit zum Strang der Alphabetschriften nicht zu leugnen ist, dessen Beziehungslosigkeit zur westsemitischen Schrift jedoch Rätsel aufgibt, die auf verschiedene Weise zu lösen gesucht wurden. Man konnte entweder davon ausgehen, daß diese Schrift auf einen noch unbekanntem Vorläufer beider Schriften direkt zurückzuführen sei. Oder

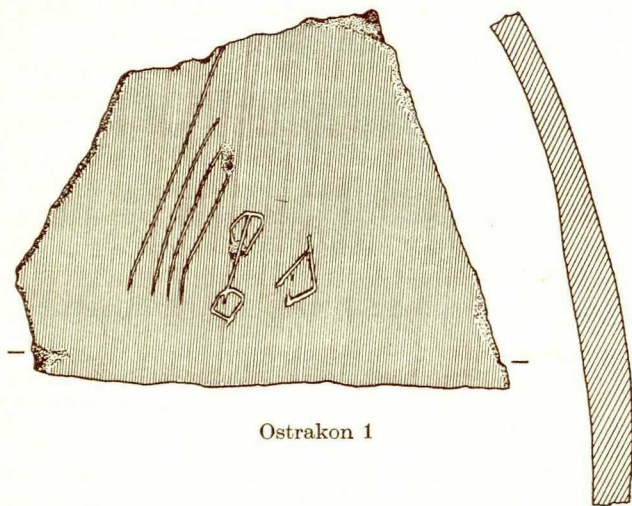
*) Die vorliegende Fassung des Aufsatzes geht auf W. Röllig zurück. Diesem wurden die hier behandelten Ostraka von G. Mansfeld, Mitarbeiter der Grabung auf dem Tell Kamid-el-Loz, zugänglich gemacht, der sie im Laufe der Kampagne des Jahres 1968 entdeckte. Verf. hatte mehrfach Gelegenheit, mit G. Mansfeld über die Probleme der beiden Texte zu sprechen. Dieser bereitet selbst eine Veröffentlichung der beiden Ostraka vor, die in einem der Kamid-el-Loz-Vorberichte erscheinen soll. Verf. konnte das Manuskript einsehen. Die Genehmigung zur Erstpublikation ist R. Hachmann, dem Leiter der Grabung Kamid-el-Loz, zu danken. Er stellte auch die Vorlagen für die Abbildungen zur Verfügung.

¹⁾ Zu nennen ist hier besonders die methodisch saubere und reich dokumentierte Arbeit von J. B. Peckham, *The Development of the Late Phoenician Scripts*, Cambridge/Mass. 1968.

²⁾ Zusammenfassend etwa A. Bea, *Die Entstehung des Alphabets. Eine kritische Übersicht*. *Studi e Testi* 126 (1946) 1-35; F. M. Cross, *The Evolution of the Proto-Canaanite Alphabet*, *BASOR* 134 (1954) 15-24; W. Röllig, in: *Handbuch der Archäologie. Grundlagen* (1969) 289-302.

man nahm an, daß sie aus dem westsemitischen Alphabet durch Erweiterung und Ergänzung entstand. Oder man konnte schließlich die Hypothese aufstellen, daß das westsemitische nur eine verkürzte Form des südsemitischen Alphabets ist³⁾. Vor allem die zweite These konnte sich darauf berufen, daß bisher Bezeugungen der südsemitischen Schrift nur aus relativ später Zeit vorliegen, zu der die westsemitische Schrift bereits lebhaft in Gebrauch genommen war⁴⁾. Überraschend blieb aber, daß offenbar recht altentümliche Zeichenformen zur Grundlage der Neuentwicklung gemacht wurden. Ein neuer Fund ist vielleicht geeignet, gerade in der Frage der Beziehung vom westsemitischen zum südsemitischen Alphabet einen neuen Aspekt aufzuzeigen.

1968 wurden im Verlauf der Grabungen auf dem Tell Kamid-el-Loz (Libanon), die von R. Hachmann geleitet wurden, zwei Ostraka mit eingeritzten Schriftzeichen gefunden⁵⁾. Beide sind Wandungsscherben. Ostrakon 1 mißt 8,5 × 6,5 cm und ist mit zwei Schriftzeichen (größte Höhe 2 cm) auf der Außenfläche beschrieben. Ostrakon 2 mißt 4,7 × 8,4 cm und trägt gleichfalls auf der Außenfläche vier Buchstaben etwa gleicher Größe wie beim ersten Stück.



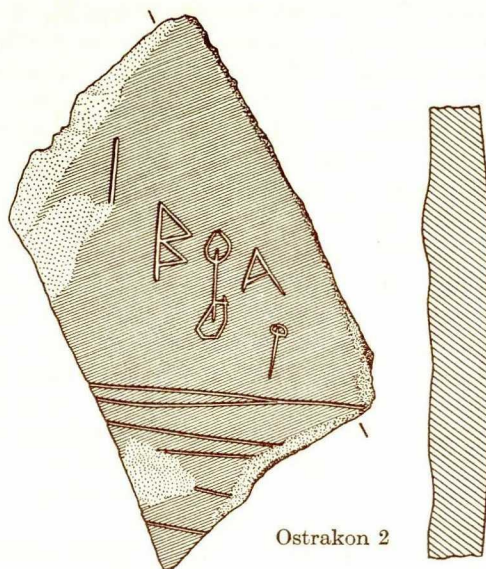
Ostrakon 1

³⁾ Zuletzt etwa in diesem Sinne A. van den Branden, *BiOr.* 19 (1962) 198–206.

⁴⁾ Älteste Texte (9. Jh. v. Chr.) bei A. Jamme, G. W. van Beek, *BASOR* 151 (1958) 9–16 mit Duplikat *BASOR* 163 (1961) 15–18; A. Jamme (und W. F. Albright), *BASOR* 172 (1963) 41–54.

⁵⁾ Bisher publizierte Vorberichte: R. Hachmann — A. Kuschke: *Kamid-el-Loz* 1963/64. *Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* Bd. 3. Bonn 1966. — R. Hachmann: *Vademecum der Grabung Kamid-el-Loz*. *Saarbr. Beitr. zur Altertumsk.* Bd. 5. Bonn 1969 (stellt die Methoden und Technika der Grabung dar).

Bedeutungsvoll ist, daß beide Scherben in regulärer Ausgrabung und bei genauer Beachtung der Stratigraphie gefunden wurden. Ostrakon 1 lag zwischen den Steinen einer Hausmauer der Schicht 3 a, Ostrakon 2 auf einer



Ostrakon 2

Bodenfläche der im Verhältnis zu 3 älteren Schicht 4a von Areal III A₁₄. Da beide Texte nahezu identisch sind, ist anzunehmen, daß Nr. 1 in sekundärer Lage vorgefunden wurde, für die Datierung lediglich Nr. 2 ausschlaggebend ist. Leider ist eine exakte Datierung der Schicht 4a des Areals III A₁₄ beim derzeitigen Stand der Grabungsarbeiten noch nicht möglich. Sie ist spätbronzezeitlich, nicht die jüngste Schicht dieser Epoche, enthält noch keine mykenische Keramik⁶⁾. Mit einiger Reserve wird man eine Datierung ins 14. Jh. v. Chr. für möglich halten können. Es ist zu erwarten, daß der weitere Verlauf der Grabung hier die erwünschte Klärung bringt.

Die Feststellung, daß beide Ostraka zusammengehörig sind, erlaubt auch eine Fixierung der Schriftrichtung: mit großer Wahrscheinlichkeit verlief sie von rechts nach links, dann nämlich, wenn beide Male das gleiche Wort vorliegt, nur bei Ostrakon 2 um eine Endung erweitert. Diese Behauptung heißt natürlich die Frage nach einer Lesung der wenigen Zeichen stellen.

Ostrakon 1 bietet rechts einen Buchstaben, der offensichtlich nicht ganz gelungen ist, d. h. bei dem die Spitze des Griffels beim Einritzen des rechten Abstriches verrutschte, der linke Schrägstrich aber nicht zur Schließung des

⁶⁾ Dies die Angaben der Ausgräber, die hier als verbindlich zugrundegelegt wurden.

Buchstabens durchgezogen wurde. Andererseits ragt der Senkrechte oben etwas über die Spitze des Dreiecks heraus. Der Eindruck, der entsteht, ist der eines etwas verunglückten Daleth. Dieser Eindruck wird aber durch Ostrakon 2 wieder verwischt, das eindeutig einen leicht nach links geneigten Abstrich bei sonst nahezu geschlossenem, dreieckigem Kopf aufweist. Demnach ist weder für ein Daleth noch für ein Reš eine Deutungsmöglichkeit gegeben, vielmehr bleibt vor allem das Beth als wahrscheinlichste Entsprechung. Doch auch das ist nicht ohne Schwierigkeiten. Entsprechend dem Befund von Lachish, Bowl I und der Felsinschriften von Šerābit el-Ḥādem (Sinai) ist die Form des Beth allgemein als ein unten etwas geöffnetes Quadrat oder ein solches Quadrat mit Diagonalstrich angesetzt worden⁷⁾. Demgegenüber ist hier — wenn überhaupt — eine weiterentwickelte Form anzusetzen, will man nicht eine lokale Variante in Kauf nehmen.

Das zweite Zeichen ist in beiden Ostraka fast identisch, nämlich ein senkrechter Strich, der zwei kleine Kreise verbindet, indem er leicht in sie einschneidet. Dabei tut es wenig zur Sache, daß die Kreise nicht ganz regelmäßig geformt sind, vielmehr ist der Grund dafür lediglich in der Ritztechnik zu suchen, die exakte Rundungen erschwert. Das Zeichen ist in den bisher vorliegenden proto-kanaanäischen Inschriften unbekannt und hat auch in jüngeren Texten aus Syrien-Palästina keine Entsprechung. Dagegen ist es ganz geläufig in der südsemitischen Schrift, wo es zur Darstellung des Phonems /t/ verwendet wird. Dabei ist lediglich auffällig, daß dieses Zeichen dort offenbar erst verhältnismäßig spät in Erscheinung tritt bzw. bisher in den ältesten Texten — die aber allesamt jünger sind als unsere Ostraka — nicht nachgewiesen werden kann. Das kann aber ein Spiel des Zufalls sein, der uns gerade kein Wort mit diesem Phonem aus älterer Zeit überliefert hat. Es ist aber sicher kein Zufall, daß das Zeichen jetzt in einem Fundort im Libanon begegnet.

W. F. Albright hat zuletzt bei der Diskussion der proto-sinaitischen Inschriften festgestellt, daß dort auf dem Sinai /t/ und /š/ durch nur ein Graphem dargestellt sind, dem das Bild eines Komposit-Bogens zugrunde liegt und das in der südsemitischen Schrift für /š/ verwendet wird⁸⁾. Andererseits unterscheiden die meisten nordwestsemitischen Sprachen in der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends zwischen /t/ und /š/, so daß etwa das Ugaritische je ein Zeichen für /t/ (keilschriftl. Wiedergabe ša) und für /š/ (keilschriftl. Wiedergabe nicht erhalten, aber keine Differenzierung von š) besaß. Wenn auch einige der protokanaanäischen Inschriften bisher so gedeutet wurden, als ob in ihnen jeweils /t/ geschrieben sei, so zeigt sich jetzt, daß diese Deutung nicht zu Recht bestand. Vielmehr gab es — jedenfalls

⁷⁾ Zuletzt W. F. Albright, *The Proto-Sinaitic Inscriptions and their Decipherment* (1966) Fig. 1, s. auch F. M. Cross, *BASOR* 134 (1954) S. 16.

⁸⁾ W. F. Albright, l. c. Fig. 1, vgl. auch F. M. Cross - Th. O. Lambdin, *BASOR* 160 (1960) 26.

im nördlichen Gebiet — ein Zeichen für /t/, das später, als der Zusammenfall von /t/ mit /š/ erfolgte, nicht mehr auftauchte. Man kann sogar — mit aller bei der schwachen Bezeugung methodisch angebrachten Reserve — eine einigermaßen sichere Basis für den Lautwandel von $t > š$ erhalten, wenn man mit W. F. Albright in Bowl I von Lachiš das Zahlzeichen „drei“ liest⁹⁾. Das Stück gehört in das späte 13. Jh. v. Chr., es zeigt zweimal das Zeichen des „Kompositbogens“, das späterem /š/ entspricht, folgerichtig — wenn man die Gefäßaufschrift nicht in eine Tradition mit den Sinai-Inschriften stellen will — hier auch schon /š/ zu lesen ist; die Aufschrift lautet also im ersten Wort *bšlšt*. Daraus ist zu folgern, daß der Wechsel $t > š$ zwischen 1500 und 1250 v. Chr. erfolgte.

In Ostrakon 2 folgt auf diese zwei Zeichen ein drittes, das — wenn irgend der Zusammenhang zwischen beiden Scherben zu Recht besteht — nur als Suffix verstanden werden kann. Dann liegt es nahe, an einen nominalen Plural oder Dual zu denken, das Zeichen also /m/ zu lesen. Auch dabei zeigt sich überraschenderweise, daß eine Zeichenform vorliegt, die im Südsemitischen beheimatet ist, nur daß die Schriftrichtung dort gedreht ist, der senkrechte Abstrich rechts und nicht links steht, doch kommen in älterer Zeit auch gedrehte oder gar liegende Formen vor¹⁰⁾. Wird diese Lesung akzeptiert, so ist die Schriftrichtung von rechts nach links gesichert, und es ergibt sich für Ostrakon 1: *bt* und für Ostrakon 2: *btm* als Lesung.

Beide Ostraka tragen aber noch mehr Zeichen. Nr. 1 hat noch vier nahezu senkrechte Striche, von denen drei nahe beieinander stehen, der vierte in etwas größerem Abstand von dem vorhergehenden und länger durchgezogen erscheint. Will man nicht annehmen, daß hier durch Zufall vier parallele Kratzer — evtl. zur Tilgung eines Zeichens — vorliegen, so muß erwogen werden, ob es sich vielleicht um ein Zahlzeichen handelt. Gemäß der späteren Schreibweise könnte es für die Zahl 4 stehen, wobei allerdings störend ins Gewicht fällt, daß diese Zahl auf ein Nomen (?) im Singular folgt. Ostrakon 2 hat in der ersten Zeile vielleicht einen Zahlstrich gehabt, er läuft in Höhe der Schrift nach links unregelmäßig, wie abgerutscht weg. In einer zweiten Zeile ist lediglich ein Buchstabe zu sehen, der nur ein /q/ sein kann. Im Verhältnis zu den übrigen Zeichen ist er ziemlich klein geraten und vor allem der Kopf fast winzig zu nennen. Trotzdem ist an der Lesung kaum ein Zweifel möglich. Da sicher kein weiteres Zeichen in dieser Zeile stand, wird man darin eine Abkürzung sehen, wie sie bei Maßsystemen häufig verwendet wird. Als Maßeinheit, die mit *q* beginnt, ist mir lediglich aram. *qb* bekannt, ein Hohlmaß von ca. 2,3 l¹¹⁾. Es ist nicht auszuschließen, daß dieses Maß hier vorliegt, sehr wahrscheinlich ist es wegen des zeitlichen Abstandes zum Reichsaramäischen nicht. Trotzdem ist mit einer Maßangabe zu rechnen, was das vorhergehende Wort als das Gemessene bestimmen dürfte. Eine Deu-

⁹⁾ Bei F. M. Cross, BASOR 134 (1954) 19.

¹⁰⁾ Beispiele s. A. Jamme, BASOR 172 (1963) 43 Fig. 1 Nr. 8.

¹¹⁾ S. DISO S. 247.

tion von $bt(m)$ ist mir aber gegenwärtig nicht möglich. Gesichert ist lediglich, daß es sich — aufgrund der Endung — um ein semitisches Wort handelt.

Unabhängig von der Deutung der Texte bleibt ihre Bedeutung für die Schriftgeschichte bestehen. Sie sind ziemlich alt und werfen neues Licht auf eine Reihe von Fragen:

1. Die Schriftrichtung verläuft bereits von rechts nach links. Das steht im Gegensatz zur wenig älteren Alphabetschrift von Ugarit, entspricht aber einigen wenigen Texten in dieser Schrift aus Ugarit und aus Palästina (Beth Schemesch, Taanek). Trotzdem ist selbst bei wesentlich jüngeren Texten (KAI 21, 12./11. Jh. v. Chr.) Einheitlichkeit in der Schriftrichtung noch nicht erreicht.

2. Die Vermutung, daß das Keilschriftalphabet von Ugarit neben einer Buchstabenschrift bestand, von der es sicher seiner Struktur nach, wahrscheinlich auch in der äußeren Form beeinflußt war, bekommt größeres Gewicht.

3. Das proto-kanaanäische Alphabet besaß Zeichen, die — in Analogie zum reduzierten Lautstand — die spätere kanaanaäische Schrift nicht besaß. Das stellt das hier erstmals belegte t unter Beweis, es wird aber darauf zu achten sein, ob nicht in ähnlich alten Texten noch andere, später verschwundene Zeichen erscheinen.

4. Bei zwei Zeichen, dem t und dem m , ließ sich eine direkte Verbindung zum südsemitischen Alphabet herstellen, das ja mit seinem größeren Bestand an Zischlauten auch das t erhalten hat. Wie auch immer man sich die Ableitung dieses Schriftsystems vom kanaanaäischen vorzustellen hat, man wird in Zukunft diese beiden Ostraka aus dem Libanongebiet in die Diskussion einbeziehen müssen. Wahrscheinlich ist die Entwicklung so verlaufen, daß eines der sicher zahlreichen proto-kanaanäischen Schriftsysteme nach Zentralarabien vermittelt wurde, sich dort erhielt und entwickelte, während die eigentlich kanaanaäische Schrift äußerlich eine andere Entwicklung durchmachte. Daß beide Alphabete nach der inneren Schriftform eng zusammengehören, ist ja altbekannt.

5. Wenn von mehreren proto-kanaanäischen Schriftsystemen gesprochen wird, so geht daraus auch hervor, daß das Alphabet der proto-sinaitischen Inschriften von Šerābīt el-Ḥādem nur ein Repräsentant solcher Systeme unter anderen war. Es kommt ihm also nicht, wie früher gern angenommen, eine Schlüsselrolle zu bei der angeblichen Vermittlung einer Alphabetschrift aus Ägypten nach Palästina-Syrien.